



PAULA SEIFERT



ROMAN



ullstein 

3

Sie wären beinahe zu spät gekommen. Die weiße Villa von Emma und Julius Kloss lag nicht auf dem Gelände der Sektkellerei in Freyburg, sondern ein Stück außerhalb. Normalerweise hätten Ernestine und Aenne zu Fuß eine Viertelstunde gebraucht, aber die Mutter war von einem Hotelgast aufgehalten worden. Jetzt drängten sie sich neben dem Kutscher, der die Speisen aus der Hotelküche zum Haus der Klosses brachte.

Die Mutter hielt ihren Hut fest und flüsterte Aenne zu: »Es ist gut, dass es schon so dämmrig ist. Es wäre mir doch zu peinlich, hier auf dem Kutschbock gesehen zu werden.« Sie lachte ein wenig, und Aenne kam sie in diesem Augenblick beinahe schon verwegen vor. »Nicht auszudenken, was die Leute reden würden. Aber lieber ein Kutschbock, als zu spät zum Salon zu erscheinen.«

Das Haus der Klosses war ein dreistöckiges weißes Gebäude mit großen Fenstern und zwei Säulen neben dem Eingang, das den Vergleich mit Nimmrods Weinschlösschen nicht zu scheuen brauchte. Fünf Stufen führten hinein ins Vestibül, das so herrlich weitläufig war, dass es Aenne beinahe wie eine Halle vorkam. Sie hätte sich beinahe von der Größe und Vornehmheit einschüchtern lassen, doch dann sah sie am Fuße der Treppe ein paar Gummistiefel stehen, und gleich fühlte sie sich wohler.

Als Aenne den Salon betrat, war sie für einen Augenblick überwältigt. Sie war ein wenig Luxus gewöhnt, schließlich waren die Straußens nicht irgendeine Familie in Freyburg, aber eine solche Bibliothek hatte sie noch nie gesehen. Der Raum war so groß wie das Strauß'sche Speisezimmer und der Salon zusammen. An allen Wänden reichten Bücherregale bis unter die Decke. Ein paar besondere Exemplare waren in einem Glasschrank ausgestellt. Aenne hätte sich am liebsten all die Bücher angesehen, hätte gern in einigen geblättert, aber dafür war weder Zeit noch Gelegenheit.

Vor dem Kamin waren bequeme Klubsessel mit Lederbezügen und weichen Kissen aufgereiht, dazwischen kleine Beistelltische aus Kirschholz. Das Feuer prasselte im

Kamin und warf behagliche goldene Schatten, und auf dem Kaminsims standen neben einer kleinen englischen Kaminuhr Fotos in silbernen Rahmen, die die Familie Kloss zeigten.

Die meisten der Sessel waren schon besetzt. Die Männer und Frauen unterhielten sich leise, jeder hatte ein Glas Sekt in der Hand, natürlich aus dem Hause Kloss & Foerster. Am anderen Ende des Raumes befand sich ein Klavier, an dem Emma Kloss ein paar Stücke von Robert Schumann spielte.

Als sie Aenne und Ernestine erblickte, rief sie aus: »Jetzt sind wir vollzählig«, und schlug den Klavierdeckel zu. Sie nahm Aenne bei der Hand und sagte laut: »Das ist Aenne Strauß. Einige kennen sie bestimmt schon. Sie schreibt wunderbare Gedichte und Erzählungen. Einige davon waren sogar in der *Naumburger Zeitung* abgedruckt. Ich denke, wir haben mit ihr ein vielversprechendes Talent vor uns, welches sich zu fördern lohnt.«

Aenne knickste, plötzlich war ihre Aufregung wie weggeblasen. In Ruhe betrachtete sie die anderen Gäste. Da waren natürlich Julius Kloss, der Hausherr, und sein Sohn Ewald Kloss, der ungefähr im selben Alter war wie Aenne. Neben ihm hatte es sich der Freyburger Arzt Dr. Wangemut bequem gemacht und schmauchte seine Pfeife, die einen köstlichen Vanilleduft verströmte. An seiner Seite saß Aennes geliebte Tante Oda, die früher als Hauslehrerin durch die halbe Welt gezogen und sogar in Ägypten gewesen war. Auch von ihr erschienen hin und wieder Gedichte oder Zeichnungen in der Zeitung, und der Künstlerkeller in der Nähe des Marktes hatte sogar schon eine Sonntagsmatinee mit ihr abgehalten. Der Kantor der Marienkirche zündete sich eine Zigarre an, und eine ehemalige Opersängerin, die in Freyburg zur Erholung weilte, winkte Aenne zu, und ihre Ringe blitzten dabei im Schein des Feuers. Neben ihr hatte der Chefredakteur der *Naumburger Zeitung* einen Platz gefunden, ihm zur Seite hatten es sich der Bürgermeister und seine Frau bequem gemacht. Am linken Rand streckte Franz Ferdinand Knabe, von allen nur F.F. genannt, seine langen Beine aus. Er war der Verkaufsleiter der Sektkellerei, besaß Anteile am Unternehmen und gehörte zur Geschäftsleitung. Er unterhielt sich gerade angeregt mit Rudolph Foerster, dem Sohn von Gründer Carl Foerster.

Ganz außen saß ein junger Mann, den Aenne noch nie gesehen hatte. Emma stellte ihn vor: »Das ist Clemens Volk. Er ist neu in Freyburg. In der Sektkellerei wird er sich um den Verkauf kümmern.«

»Und um die Reklame«, ergänzte der junge Mann und lächelte Aenne zu. Er sah weitaus attraktiver aus als die meisten Männer, die sie kannte. Aenne fand seine dichten braunen Haare schön und die grünen Augen, die sie an die Unstrut erinnerten. So wie

der Fluss nach dem Regen aussah, so sahen seine Augen aus. Er hatte breite Schultern und eine warme, tiefe Stimme. Seine Gesichtszüge waren markant, das Kinn voller Entschlossenheit. Ein Mann, der kriegt, was er will, dachte sie.

Aenne wurde neben dem jungen Reklamefachmann platziert, während Ernestine neben Emma einen Sessel fand.

»Unsere Aenne hat zuletzt einen Artikel über die Geschichte des Champagners geschrieben«, ergänzte Emma Kloos, und damit schien die Vorstellung beendet zu sein.

Julius Kloss sprach sie an: »Sie schrieben in Ihrem Beitrag etwas über Dom Perignon. Eine schöne Anekdote. Ich glaube, wir alle hier würden sie gerne hören.«

Aenne schluckte. Sie war neben Ewald Kloss und Clemens Volk mit Abstand die Jüngste in diesem Kreis. Und jetzt fand sie sich plötzlich im Mittelpunkt wieder.

»Dom Perignon war ein Benediktinermönch im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Er lebte in der Abtei von Hautvillers in der Champagne«, begann sie stockend, doch die lächelnden und aufmerksamen Gesichter der Zuhörer ließen sie mutiger werden. »Das Kloster war für seine Weine berühmt. Mit dem Kellermeister einer benachbarten Abtei, Bruder Jean, versuchte Dom Perignon beständig, den Wein zu verbessern. Als er eines Abends einen lange gereiften Rebsaft verkostete, geschah etwas ganz und gar Außerordentliches. Dom Perignon trank zum ersten Mal einen Wein, in dem kleine Perlen aufstiegen, die in seinem Mund ein wahres Feuerwerk entfachten. Er ließ die Flüssigkeit im Mund kreisen, dann rannte er aus dem Weinkeller nach oben zu den anderen Mönchen und rief begeistert: »Brüder, Brüder, ich trinke Sterne.« Und damit war der erste Sekt geboren. Oder Champagner, wie der Sekt aus der Champagne heißt.«

Die Anwesenden klatschten, und Julius Kloss sagte: »Ich muss sagen, Sie können nicht nur sehr gut schreiben, Sie verstehen es auch, unterhaltsam zu erzählen.«

»Man weiß nicht sicher, ob es wirklich so war. Aber die Geschichte ist einfach zu schön«, sagte Aenne lächelnd.

»Ah, das ist interessant«, schaltete sich Clemens Volk ein. »Muss eine Geschichte immer wahr sein? Oder geht es um den Unterhaltungswert? Darf eine Geschichte ein wenig – nun, sagen wir – umgestaltet werden, wenn sich dadurch das Vergnügen der Zuhörer oder Leser steigern lässt?«

»Da spricht der Reklamefachmann«, merkte der Arzt an, lachte und prostete Clemens zu. »Was meinen Sie, Aenne?«

»Ich? Oh, ich weiß nicht recht.«

»Nur nicht so bescheiden. Sagen Sie ruhig, was Sie denken. Schließlich sind Sie die Dichterin, und wir sind hier ganz unter uns.« Die Opernsängerin nickte Aenne aufmunternd zu.

»Ich glaube, eine Geschichte ist nicht zwingend der Wahrheit verpflichtet. Sie muss die Leser oder Hörer unterhalten und im besten Fall noch ein wenig bilden. Übertreibung und Zuspitzung sind literarische Elemente, und gebraucht der Erzähler sie, führt das oft zu einem höheren Genuss.« Aenne schielte zu ihrer Mutter, versuchte, in deren Gesicht zu lesen, ob sie nicht zu vorlaut gewesen war. Aber Ernestine lächelte ihr zu.

»Gut gesagt. Und einleuchtend.« Clemens Volk nickte ihr zu. Ein Lächeln überzog sein Gesicht und ließ es noch attraktiver wirken. Die flussgrünen Augen funkelten.

Julius Kloss wechselte einen Blick mit dem Verkaufsleiter. »Nächstes Jahr steht unsere Fünfundzwanzig-Jahr-Feier an. Was hältst du von einer Chronik zu diesem Anlass?«

Der Verkaufsleiter Franz Ferdinand Knabe wiegte den Kopf. »Wer soll sie lesen?«

»Alle. Kunden, Lieferanten, Freunde des Sektes. Wir wollen im Herbst unseren ›Monopol‹ auf der Gewerbe- und Industrieausstellung in Halle präsentieren. Eine Chronik wäre eine nette Beigabe für Interessenten. Was sagst du dazu, Emma?«

»Ich finde die Idee hervorragend. Eine Art Reklame. Aber ich würde gern die Meinung unseres Fachmanns dazu hören.«

Clemens lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Chroniken und Festschriften gibt es viele. Eine Chronik jedoch, die wie ein Roman daherkommt oder aus lauter einzelnen Geschichten bestünde, wäre ein Ereignis, das sicher Aufsehen erregen würde. Dazu noch ein paar Bilder.«

»Was für Bilder?«, wollte Emma Kloss wissen.

»Nun, vielleicht könnte man die Reklameplakate vom Anfang bis zum heutigen Tag abbilden. Dazu weitere Bilder, Skizzen und Fotografien zum Thema. Soweit ich weiß, hat das noch niemand gemacht.«

Julius Kloss schenkte neuen Sekt in die leeren Gläser. »Die Idee gefällt mir. Aber wer sollte diese Chronik schreiben? Ich komme nicht dazu, und du, Franz Ferdinand, bist die meiste Zeit auf Reisen. Und Carl hat alle Hände voll zu tun, sodass er es nicht einmal geschafft hat, heute Abend zu kommen.«

Emma stand auf, ging zu Aenne und legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Was ist mit unserer Dichterin? Aennes Schreibstil haben wir alle schon bewundert. Und in der Zusammenarbeit mit Clemens könnte es eine sehr schöne Chronik werden.«

»Ist Aenne für eine so große Aufgabe nicht noch ein wenig zu jung?«, fragte Ernestine, doch der Stolz auf ihre Tochter stand ihr ins Gesicht geschrieben.

Julius Kloss meldete sich zu Wort: »Wir wollen ja gerade die jungen Leute erreichen. Unser Sekt ist ein Getränk, das zu ihnen passt. Und junge Leute haben viele

Gelegenheiten zum Sekttrinken: Verlobung, Hochzeit, Kindtaufe. Die älteren Herrschaften bleiben gern bei dem, was sie kennen. Wir müssen uns eine Generation von Sekttrinkern heranziehen. Ich denke, es ist eine hervorragende Idee, die Chronik in die Hände junger Leute zu legen.«

Aenne atmete einmal tief ein und aus. Sie würde liebend gern diese Chronik schreiben, aber sie wusste ebenso gut, dass ihr Vater damit nicht einverstanden wäre. Eine Chronik für die Kellerei Kloss & Foerster! Aus der Hand einer Strauß! Aber davon abgesehen: Würde sie es hinkriegen? Was, wenn die Chronik nicht den Wünschen der Familie Kloss entspräche? Andererseits würde sie so furchtbar gern einmal etwas schreiben, was mehr Leute lasen als die Leser der *Naumburger Zeitung*. Sie wollte sich so gern beweisen, so gern als Autorin Erfolg haben. Noch ein letztes Mal suchte ihr Blick den von Tante Oda. Und wieder nickte die ältere Frau ihr aufmunternd zu.

Schließlich nickte sie, und ein Lächeln ließ ihr Gesicht aufleuchten. »Ich würde sehr gern diese Chronik schreiben. Vielleicht können Sie, Emma, mir dabei ein wenig zur Seite stehen?« Sie wurde rot, als sie bemerkte, dass sie Clemens Volk übergangen hatte. »Natürlich nur, was den Text betrifft. Für die Reklame gibt es ja bereits einen Fachmann, der die Entstehung der Chronik begleiten wird.«

Clemens Volk zwinkerte ihr zu, und Aenne lächelte ihn an, obschon sie das Zwinkern ein wenig keck fand.

»Wann soll es losgehen?«, fragte er.

Julius und F.F. wechselten einen Blick. »Von uns aus sofort«, erklärte Julius dann. »Ich denke, wir sollten uns in den nächsten Tagen noch einmal zusammensetzen.«

»Prima. Dann werde ich Sie, Fräulein Aenne, gern durch die Kellerei führen, wenn es gestattet ist.«

»Eine gute Idee«, bekräftigte Julius, und dann wandten sich die Gespräche der Literatur zu. *Der grüne Heinrich* von Gottfried Keller war gerade erneut erschienen, und man unterhielt sich über die Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Fassung. Dann sang die Opernsängerin einige Lieder von Franz Schubert, und danach bat Emma Kloss die Gesellschaft in das Speisezimmer, das beinahe ein Saal war. Aenne saß zwischen Tante Oda und Clemens Volk. Tante Oda drückte ihr die Hand. »Ich bin stolz auf dich, Aenne«, sagte sie leise.

Die gefüllten Tauben und das Weingelee wurden über alle Maßen gelobt. Der Wein schmeckte vorzüglich, und Aenne, die zwei Gläser getrunken hatte, fühlte sich beschwingt. Ja, das war ihre Welt. Gespräche über Wein und die anderen Dinge des schönen Lebens. Gerade hatte die Opernsängerin von einem Gastspiel in Wien erzählt. Sie schwärmte von den Kaffeehäusern, vom Stephansdom und von einer